

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Zarenpaar ist am Freitag nachmittags in Darmstadt eingetroffen. Zur Verstärkung des Sicherheitsdienstes sind zahlreiche Gendarmen- und Polizeimannschaften herangezogen worden. Besonders die russischen Studierenden der technischen Hochschule werden scharf überwacht. Der Student der Elektrotechnik Willner aus Südrussland erhielt einen Ausweisungsbefehl und mußte Hefsen innerhalb weniger Stunden verlassen. Willner galt als eifriger Förderer der sozialistischen Propaganda.

* Der Reichsgerichtspräsident v. Dehlschlager hat der Kdn. Ztg. zufolge ein Gesuch um seine Entlassung zum Anfang Oktober eingereicht.

* Der neue Kriegsminister v. Einem ist vom Kaiser zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

* Der Termin ist unmittelbar bevorstehend, bis zu dem die verschiedenen Ressorts der Reichsverwaltung die vorläufige Anmeldung ihrer Forderungen für den nächsten Reichshaushalt-Voranschlag beim Reichshaushalt-Einzureichen haben. Es beginnen dann die Verhandlungen zwischen Kommissarien der Ressorts, von denen die Anmeldungen ergangen sind, und Vertretern der Staatsabteilung des Reichshaushalts. Da die Abfertigung der Forderungen, die dem Reichstage unmittelbar nach dem Zusammentritt, dem in der letzten Novemberwoche entgegensehen wird, zugehen zu lassen, wird es nötig sein, daß der Bundesrat im Oktober in die Lage kommt, seinerseits in die Beratung der einzelnen Staats einzutreten.

* Die Eröffnung des zweiten Freihafen in Bremen am 1. Oktober 1904 ist laut Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft nicht möglich, da die Herstellung der Fundamente der Kaianlagen und Molen durch ungünstige Wasserhältnisse beeinträchtigt ist. Die Eröffnung ist daher um ein Jahr verschoben worden.

* Die „Hilfe“ will aus Leipzig gehört haben, daß die sächsische Regierung einen Wahlrechtsentwurf ausgearbeitet habe, über den am 13. September in der national-liberalen Landesversammlung vertrauliche Mitteilungen gemacht wurden. Dem Entwurf liege ein Kurienystem zugrunde, und zwar sollen fünf Ständekurien und eine Kurie des allgemeinen Wahlrechts gebildet werden. Die Kurie des allgemeinen Wahlrechts hat 18 Abgeordnete zu ernennen. Die übrigen fünf Kurien sollen durch Wahlen etwa aus folgenden Berufskreisen hervorgehen: 1) Handel, 2) Handwerk, 3) Landwirtschaft, 4) Beamte und Angestellte, 5) Referendare, Professoren und sonstige Notabilitäten.

* Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung betrug die Gesamtzahl der Gemeinben des Königreichs Sachsen, in denen noch Wenden wohnen, 297, und die Zahl der Gemeinben mit einer wendischen Bevölkerungsmehrheit 225. Die 297 Gemeinben zählten 93 000 Einwohner und darunter fast 43 000 Wenden. Die Zahl der Gemeinben, deren Bevölkerung zu 85 oder mehr Prozent aus Wenden besteht, hat sich von Jahr zu Jahr stetig vermindert, zwar nicht durch absolute Abnahme der Wenden, wohl aber dadurch, daß der Bevölkerungszuwachs hauptsächlich der deutschsprechenden Bevölkerung zugute gekommen ist.

Österreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus fand am Donnerstag eine außerordentlich stürmische Sitzung statt. Der einstweilige Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary wurde beim Betreten des Sitzungssaales von der Opposition mit Schmähungen überhäuft und man ließ ihn nicht zu Worte kommen. Ein Handzettel des „Königs“, das bezweckte, die Aufregung wegen des Armeebefehls zu mindern, erzielte bei der Opposition gerade das Gegenteil. Kossuth führte u. a. aus, der König sei von ungeheurem Mätagern umgeben, die vergessen

hätten, daß man mit Pronunziamentos an die Armeen nicht konstitutionell regieren könne. Der König sei oberster Kriegsherr nur auf Grund des Gesetzes. Er habe die Verfassung geschworen. (Abg. Barabas ruft: Falscher Eid! Ruft rechts: Zur Ordnung! Der Präsident ruft Barabas zur Ordnung!)

* Daß die Tschechen sich die auf das Armeewesen beziehenden Forderungen der Ungarn durchaus zu eigen machen wollen, ist schon mehrfach erwähnt worden. Klar und deutlich brachte nunmehr am Donnerstag im österreichischen Abgeordnetenhaus der Abgeordnete Kotalich die Wünsche der Tschechisch-Radikalen in einem Dringlichkeitsantrage vor, welcher u. a. verlangt: die Einführung der tschechischen Kommando- und Dienstsprache bei den in Böhmen stehenden Truppenkörpern, Kenntnis der deutschen Sprache für tschechische Offiziere, während jeder deutsche Offizier mindestens eine slawische Sprache beherrschen soll, Anbringung böhmischer Abzeichen auf den Fahnen der böhmischen Truppenkörper usw.

Frankreich.

* Nach einer Meldung der „Patrie“ sind angeblich in Marseille vierhundert Mann, mit Kriegsmaterial und Proviant für ein halbes Jahr versehen, zur Einschiffung nach Kreta bereit, wo sie weitere Befehle erwarten sollen. Diese Expedition sei unabhängig von der Entsendung einer Division des Mittelmeer-Reservegeschwaders.

* Der internationale Friedenskongress in Rouen lehnte, wie Wolffs Bureau berichtet, am Mittwoch auf Veranlassung der französischen Delegierten den Antrag der deutschen Friedensliga ab, den internationalen Friedenskongress grundsätzlich anzuerkennen. (Eit Glas-Vorbringen zurück! mögen auch diese „Friedensfreunde“ denken.)

England.

* Die Umbildung des Kabinetts ist ins Stadium getreten, weil die Vergebung des Portefeuilles des Kriegs- und der Kolonial-Schwerindustrie bereits. König Edward soll angeblich auf Ernennung eines tüchtigen Kriegsministers bestehen und Lord Ritchener mit diesem Posten betrauen wollen. Wie es heißt, ist auch schon die Abberufung Kitcheners aus Indien beschlossen.

Holland.

* In Sachen des Venzuela Streites wird sich der zuseit in Paris weilende russische Justizminister Murawiew nach dem Haag begeben, um gemeinsam mit Lammasch und Wagen in der Streitsache Deutschlands, Englands und Italiens des Schiedsrichteramtes zu waltten. Murawiew meint, der Schiedspruch sei Mitte November zu erwarten.

Balkanstaaten.

* Aber die Kämpfe im Aufstandsgelände berichten türkische Telegramme aus den Wilajets Monastir, Saloniki und Kistib von zahlreichen Zusammenstößen türkischer Truppen mit Komitatstschis, in denen letztere eine große Anzahl Toter hatten. Seit acht Tagen sind weitere 308 junge Offiziere aus Konstantinopel abgereist und zwar 67 nach Saloniki und 241 nach Adrianopel. Aufständische Bulgaren haben die Woiwode des Dorfes Woternan mit Dynamit in die Luft gesprengt. Das Ausnahmegericht in Adrianopel hat 3 Komitatstschis zum Tode und 11 zu 15 Jahr Festungshaft in Kleinasien verurteilt.

* Das Ergebnis der serbischen Skupstina-Wahlen hat eine Enttäuschung gebracht. Man war an dortigen maßgebenden Stellen allgemein der Ansicht, es werde aus dem Wahlkampf eine feste, verlässliche Parlamentsmehrheit der unter Führung der früheren Ministerpräsidenten Wasitsch und Dr. Wujtsch stehenden gemäßigten Radikalen hervorgehen. Es ist anders gekommen. Die gemäßigten Radikalen, die unter den heutigen serbischen Parteien in erster Reihe als regierungsfähig in Betracht kommen, verfügen in der neuen Skupstina nicht über die absolute Stimmenmehrheit. Es braucht wohl nicht erst

gesagt zu werden, daß ein solcher Wahlausgang nichts Gutes bedeutet.

Amerika.

* Der Generalkonsul der Ver. Staaten in Marseille, Skinner, erklärte, der Zweck der Mission, die das Staatsdepartement ihm zu übertragen im Begriffe sei, bestehe darin, Handelsbeziehungen mit der Ver. Staaten zu schaffen, wo solche noch nicht bestehen, und sie überallhin auszudehnen, also nicht nur nach Abessinien. Man beabsichtigt in Washington, die beiden Schiffe, die jetzt in Beirut überflüssige Station machen, Herrn Skinner nach Abessinien mitzugeben, offenbar um den absolut „friedlichen“ und freundlichen Charakter der skinnerischen Handelsmission zu kennzeichnen.

Über Papstmünzen

gibt der römische Korrespondent der Kdn. Volksztg. eine interessante Übersicht in folgendem: Eine Sammlung der Münzen römischer Päpste umfaßt mehr als 8000 bis jetzt bekannte Stücke. Dr. Sinagli, die größte Autorität auf diesem Gebiete, und Vitalini, der das Wert dieses Numismatikers aus Ascoli-Piceno mit vervollständigen half, zählen 8049 auf, worin die Antiquiores, d. h. die vor dem Jahre 1000 geprägten, mit eingegriffen sind. Vom Jahre 731 an, in dem die erste Münze von Gregor III. geschlagen wurde, bis zum Jahre 1294 kennt man nur 92 Stück; alle andern gehören den Nachfolgern Bonifaz VIII. an. 105 Päpste haben Münzen geprägt; hierzu kommen noch vier Gegenpäpste, nämlich Johann XVI., Clemens VII., Benedikt XIII. und Felix V. Auch sind 231 Münzen vorhanden aus 29 Sedisvakanzzeiten, ferner 125 aus der Zeit der beiden Republiken, nämlich von 1799 bis 1800 und der von 1849. Von den Päpsten ließ Benedikt XIV. allein 715 verschiedene Münzen prägen; es folgten dann Pius VI. mit 668, Gregor XIII. mit 397, Urban VIII. mit 374, Pius IX. mit 335, wovon 79 goldene sind. Sixtus V. ließ in den fünf Jahren seines Pontifikats 219 Münzen schlagen. Die päpstlichen Münzen wurden in zwei französischen Städten hergestellt, Avignon und Carpentras, und in 34 italienischen. Die wichtigsten Münzen sind die von Ancona, Bologna und Rom; die große Bedeutung einzelner Stücke rührt hauptsächlich von dem Namen der großen Künstler her, die wahre Prachtstücke herstellten. Außer den Familien Amerant und Della Robbia dienten den Päpsten Francia und Benvenuto Cellini. Die unter Julius II., Clemens VII., Paul III. und Clemens XI. geprägten Münzen können, was Schönheit anbelangt, den Vergleich mit jeder andern Münze aushalten. Ähnlich wie die englischen Religionsgesellschaften auf die Omnibuswagen Vibelverse und sonstige fromme Sprüche schreiben, so prägen die Päpste Inschriften auf ihre Dublonen, Scellini, Doppien, Berninen, Julien, Paoli, Tostonen, Groffi, Murajolen, Carlinen, Bajocchi z. Diese Inschriften sind alle in lateinischer Sprache abgefaßt, sie empfehlen, Almosen zu geben und halten zur Freigebigkeit an, während Geiz und Verschwendungssucht getadelt werden. Nur zwei Münzen tragen eine italienische Aufschrift, nämlich der halbe Scudo und die Mabonna von drei Bajocchi, 1799 in Roncione geprägt: Felicitas e Religione. Es ist daher selbstverständlich, daß es angeht dieser Kunstschätze an leidenschaftlichen Sammlern niemals gefehlt hat. So besitzen fast alle italienischen Städte, die unter päpstlicher Herrschaft standen, ihre kleine Kollektion, ähnlich wie die Familien, aus denen Päpste hervorgegangen sind. Die beiden vollständig numismatischen Sammlungen sind die des vatikanischen Museums unter Leitung des Cav. Serafini und die des Königs von Italien. Unter den Sammlungen von Privatpersonen notieren wir an erster Stelle die der Familien Trivulzio, Odescalchi, Corfini, Chigi, Rossi, Guacchi und Paolucci de Calboli. Papstmünzen sind in der Regel selten und teuer; sehr viele kosten über 100 Frank das Stück. Einige 40 stehen im Preise von über 1000 Frank. Der Preis ist bei diesen je un-

verhältnismäßig hoch infolge der Fehler Datum oder in der Orthographie. Da gibt beispielsweise eine sehr gesuchte Münze Urbans VIII. mit der Inschrift: „monstrasse mater“ anstatt matrem. Eine andere ist das Bild Alexanders VII. der 1655 ernannt wurde, mit dem Datum 1654 auf der Rückseite der Grabener bemittelt aus Sparfamleitsrücksicht für diesen Teil der Münze den Prägeort des vorhergehenden Pontifex. Die römischen Stücke sind die Dublonen von Sixtus IV., einen Marktwert von 3500 Frank haben, die Zehne von Alexander VI. für 2500 Frank, 16 Goldscudo Alexanders VIII. zu 2000 Frank und der Scudo Pius VII. von dem nur ein Exemplar hergestellt wurden, zu 2000 Frank. Papst Pius III., der nur 26 Tage regierte, schlug eine Zehne, die 1500 Frank wert und Innocenz XI., dessen Pontifikat nur Monate dauerte, hat einen Goldscudo prägen lassen, der heute mit 1300 Frank auf dem Markt steht. Wenn die Echtheit aller dieser Geldstücke nicht in Zweifel gezogen werden kann, so kann man dies in bezug auf ihren Marktwert nicht immer sagen. Man weiß nur wohl, daß die meisten Münzen, von welchen Herrscher sie auch immer geprägt sein mögen, in Gewicht und Feingehalt manches zu wünschen übrig lassen.

Von Nah und fern.

Der Kaiser in Rominten. Vom Jahrbesuch des Kaisers wird aus Rominten gemeldet: Eine kombinierte Kompanie vom 1. Regiment Graf Moon hat im Dorfe Quarten bezogen. Zahlreiche Genarmen patronisieren umher. Alle öffentlichen und Waldwege nach Kaiserlich-Rominten führen, sind abgepflügt. Die erkeren dürfen nur solche Personen betreten, welche eine Legitimationskarte der Landräte oder Stallpöbner oder Golpab oder von den Pöbner fürchten aufweisen können, während die Nebwege im Walde überhaupt nicht betreten werden dürfen. Aus dem kaiserlichen Marstall sind 6 Wagen und 14 Pferde mit Sonberzug nach Rominten gebracht. Der Hof-Sonberzug bleibt in Groß-Rominten stehen, wo für diesen Zweck eine Halle erbaut worden ist, die den Hof in seiner ganzen Länge deckt. Ein kleiner Pavillon auf dem Bahnhof, der indes fast nicht in Anspruch genommen wird, ist zur Aufenthalt für den Kaiser bestimmt und immer und außen hübsch ausgestattet. Es ist ein feiner Holzpark mit bunten Glasfenstern.

Die „Goldene 110“ verschwindet. Einem der bekanntesten Häuser in der Leipzigerstraße in Berlin, das Haus Nr. 110, soll eine vollkommene Umgestaltung unterzogen werden, damit verliert Berlin eines seiner „historischen“ Geschäfte. Die „Goldene 110“ wird damit der Reihe der Firmen verschwinden, in der eine eigenartige Stellung einnahm. Das Geschäft konnte im Jahre 1896 in dem Haus Leipzigerstraße 110 das 25 jährige Jubiläum feiern. Infolge des Umbaus des Hauses nach einer andern Straße verlegt, die charakteristische Bezeichnung geht damit verloren. In sehr im Laufe der Jahre die Mieten in der Leipzigerstraße gestiegen sind, läßt sich daraus erklären, daß ursprünglich für die Geschäftsräume 1400 Taler gezahlt wurden, jetzt soll der Laden 27 000 M. Miete bringen. Die Geschäftsführung des Berliner mit diesem Jubiläum beruht auf den poetischen Melamen, welche lange Jahre hindurch an den Anschlagläulen erschienen. Dem Feldmarschall Grafen Waldersee hatte die Dichterin der „Goldenen Stunden“ gezeichnet, die unter dem Namen „Da“ bekannt war, zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum eine poetische Widmung gesandt, die den Jubilar erfreute, daß er folgende Antwort sandte: „Die Dichterin der „Goldenen Hundertzeilen“ meine freundlichen Gruß und den Inhabern der Geschäft hat dem Archiv der Stadt Berlin das Album mit den Gedichten übermietet; es zeigt wie jedes Ereignis seinerzeit von der „Da“ verewertet wurde.

Ein Postassistent aus Marzahn ist wegen Unterschlagung bedeutender Summen flüchtig.

Vergeltung.

17) Kriminalroman von A. v. Sahn.

Die inzwischen erfolgte Geburt eines Knaben schen nun endlich nach fünf Jahren trostloser Stumpfheit einen glücklichen Umschwung in Rosas Seelenleben gebracht zu haben.

Nicht, daß sie sich bemüht hätte, jetzt den Gatten endlich von dem Abgrund zurückzugelenken, denn er in blinder Ausschweifung zutaumelte, — seine Existenz ließ sie auch fernershin gleichgültig; aber sie äuferte von nun an wieder Interesse an den kleinlichen Dingen der Alltäglichkeit und widmete sich der Pflege des kleinen Gabriel mit der vollen Aufopferung einer zärtlichen Mutter. Sie hütete und umsparte das kleine Lebensflämmchen mit einer Gewissenhaftigkeit, die sie den Bedürfnissen des erstgeborenen Töchterchens niemals gewidmet hatte.

Eine erwachte Idee, eine Vorstellung, die ihre Seele fortan ausschließlich beherrschte, hatte diesen Umschwung hervorgerufen.

Rosa hatte einmal in einer verzweifeltsten Gebet vor dem Altar zugebrachten Stunde das Gelübde abgelegt, den Knaben der Kirche zu weihen. Sie hoffte, durch dieses Verlöbniß zu finden. Denn ein Opfer bedingte dieses Vorhaben. Da sie selbst nicht in der Vermögenslage war, dem Knaben die zur Erreichung der Priesterwürde notwendige Bildung auf eigene Kosten erteilen zu lassen, so war sie nach der durch den Dorfgemeinlichen erteilten Information genötigt, das Kind, zur Erreichung

ihres Zieles, mit dem Beginn des schulpflichtigen Alters fremder Umgebung anzubetrachten, es dauernd von sich zu geben. Der mit ihrem Verzeleid vertraute Geistliche hatte ihren Entschluß gebilligt und ihr den Rat gegeben, den Knaben der Pflege und Erziehung frommer Brüder zu überlassen, die in der Entfernung von einigen Meilen in einem Kloster haupfen und sich mit der Heranbildung zum Priesterstande bestimmter Knaben befaßten.

Trotz aller sonst verkümmerten und gestörten Lebensinteressen war die gewaltige Mutterliebe nicht mit untergegangen. Trotz des täufenden Scheins hing sie mit heißer Zärtlichkeit an ihren Kindern, besonders an dem Knaben, mit dem sie, als dem künftigen Träger ihrer Erlösung, einen förmlichen Kultus in ihrem Herzen trieb.

Zu äußern aber vermochte sie das Vorhandensein dieser natürlichen Neigung nicht. Es war ihr immer, als müsse sie sich schämen, einen Schimmer menschlichen Glückes auf ihrem Antlitz erkennen zu lassen. Sie glaubte, ein neues Unrecht, einen Diebstahl am Schicksal zu begehen, das ihr die Pforten des Glückes, Sühne heischend, für immer verschlossen hatte, wenn sie dem Zuge der Mutterliebe folgen wollte, der sie dränge, die herzigen Schelme an ihre Brust zu drücken. Sie wollte fortan ja nur noch dulden, nicht glücklich sein.

Wenn sie, vom Augenbild hingerissen, ihre Augen in seliger Selbstvergessenheit in die lächelnden, unschuldigen Blicke ihrer Kinder versenkte, dann erfaßte sie plötzlich mit einem Schauder die Vorstellung, daß um ihretwillen

ein anderes mutterloses, verlassenes Kind in fremder, liebloser Umgebung, wie sie sich einredete, eine freudlose Kindheit zubrachte. Ungeheures Weh frampfte dann ihr Herz zusammen, stumm wandte sie sich ab und — entfaßte. Für sie blühten diese unschuldigen Kinderlippen nicht, sie durfte sich nicht an dem lieblichen Gedeihen ihrer Kleinen erfreuen.

Da sollte ein neuer, furchtbarer Schlag die neuerblühten Hoffnungen, den mühsam erbauten Sagen, in dem sie, Erlösung ersehend, landen wollte, mit grausamer Hand zerstören. Die Verhältnisse zwangen die junge Frau, sich jetzt wieder viel um die Mühlengeschäfte zu kümmern. Da sie selbst von klein auf mit diesen Verhältnissen vertraut war, so gelang es ihr, mit der Unterstützung eines tüchtigen Gesellen, das Geschäft mit gutem Erfolge zu leiten.

Sie hielt sich jetzt notgedrungen öfter in den Räumen auf, die für den Geschäftsbetrieb bestimmt waren, da ihr Mann kein Interesse mehr für die Mühle zeigte und in seiner von Tag zu Tag tiefer sinkenden Verkommenheit nicht mehr fähig war, das geringste die Geschäfte Betreffende selbständig zu verfügen.

Sie hatte die Fägel ergriffen und handhabte sie mit ruhigem Gleichmaß, mit Geschick und automatenhafter Genauigkeit.

Mit dem fernen Gleichmut, den sie bei allen Handlungen zur Schau trug, förderte sie auch diese alltäglich an sie herantretenden Pflichten.

zurückbehaltenen Getreidevorrat in die Mühle beförderten.

Rosa hatte die eingelieferten Säcke gezählt, eingeschrieben und deren Verwahrung überwacht. Der Knecht und die Magd waren auf dem Felde mit der Einholung der letzten Kartoffeln beschäftigt, Franz ausgegangen — wahrscheinlich in die Schenke.

Sie hatte die beiden Kinder allein unten in der großen Wohnstube zurückgelassen, nachdem sie den Knaben eingeschläfert und die Kleine Anna angewiesen hatte, wie sie es immer gewohnt war zu tun, die Wiege in sanft schaukelnde Bewegung zu erhalten.

Endlich war der letzte Wagen abgeladen, Müde und abgespannt hing die junge Frau hin, steile, nach dem Hofraum führende Treppe hinab, im Begriff, auf das niedrige, an die Mühle anstoßende Wohnhaus zuzugreifen, hörte ein klägliches Wimmern.

Aufhorchend blieb sie stehen. Da es aber des Mädchens, nicht das jammernbe Stimmchen des Knaben war, an dem sie mit abergläubischer Inbrunst hing, beehrte sie ihre Schritte nicht sonderlich. Das Kind langweilte sich wahrscheinlich und verlangte aus Ungehelligkeit nach ihr.

Als die zur Mäst bestimmte Gänseherde über den Hofraum wadelnd, Miene machte, eine verheerende Wanderung in den Gemeingarten zu unternehmen, ging sie auch noch gemessenen Schrittes zu der offenstehenden Gartentür, schloß die Tiere zurück und hatte das Pförtchen zu. Dann erst begab sie sich zu den Kindern.